

Zeitschrift:	Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz
Herausgeber:	Historischer Verein Zentralschweiz
Band:	157 (2004)
Artikel:	Schadenszauber und Teufelsbuhlschaft : der Rapperswiler Rat auf Hexenjagd oder wie das förmliche Appellationsverbot an die eidgenössischen Schirmorte zu Stande kam
Autor:	Sutter, Pascale
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-118794

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schadenszauber und Teufelsbuhlschaft

Der Rapperswiler Rat auf Hexenjagd
oder
wie das förmliche Appellationsverbot
an die eidgenössischen Schirmorte zustande kam

Pascale Sutter, Baar

Am 25. Januar 1563¹ liessen der Kleine und der Grosse Rat von Rapperswil Katharina Schüchter (auch Scheuchzer genannt) ertränken, weil sie von zwölf vereidigten Zeugen der Hexerei bezichtigt wurde. Die Verurteilte hatte nach mehreren gütlichen und peinlichen Verhören gestanden, dass ihr eine Frau im Hummelwald das Hexen beigebracht habe. Ihre Zauberkräfte habe sie durch Geschlechtsverkehr mit dem Teufel erworben, der sich ihr als braun gekleideter Mann, «der heyß Apaban», genähert habe.² Die angebliche Hexe gibt unter der Folter zu, Margret, Heini Gerwers Tochter, Judit Hager, die Wirtin zum Sternen, und Wolf Brunners Ehefrau krank und lahm gemacht zu haben. «Aber nit gemeïnt, dz jre kranckheit also ußgeschlagen³ sin, unnd gemeint, es solltj nún ettwann xiiij tag gwaert han unnd item dem nach widerumb wellen helffen.»⁴

Katharina Schüchter war in Rapperswil keine Unbekannte, denn sie war eine der Beginen des Franziskanerordens, die trotz der Aufhebung des Klosters Wyden⁵ durch den Rapperswiler Rat und die geistlichen Oberherren sich weigerte, in die Stadt zu ziehen. Jörg Honer, der Lektor des Zürcher Barfüsserklosters, erlaubte am 11. Dezember 1521 unter Zustimmung von Heinrich Schlosser, dem Visitator der Tertianerinnen der Kustodie am Bodensee, und auf Bitte

¹ In einigen Werken wird fälschlicherweise das Jahr 1561 oder 1562 angegeben, obwohl im Originalurteil, das im Stadtarchiv Rapperswil (StadtARap) unter der Signatur A XXXIIa 1b 14 liegt, eindeutig das Datum «actum Pauls bekerungs tag anno 1563» angegeben wird. Z.B. MAGDALEN BLESS-GRABHER: Kanton St. Gallen (ausgenommen südliche Teile). In: Die Beginen und Begarden in der Schweiz, Helvetia Sacra, Abt. IX, Bd. 2. Basel 1995, S. 569; ALFONS CURTI: Die Pfarrkirche Rapperswil. Uznach 1937, S. 64–65; EUGEN HALTER: Geschichte der Gemeinde Jona. Jona 1970, S. 75; XAVER RICKENMANN: Geschichte der Stadt Rapperswil, 1. Teil. Rapperswil 1878 (2. Aufl.), S. 206.

² Zum Erscheinungsbild des Teufels vgl. BRIAN P. LEVACK: Hexenjagd. Die Geschichte der Hexenverfolgungen in Europa. München 2003 (3. Aufl.), S. 40–41.

³ Usschlag: Ausschlag, Ausgang, Entscheidung. Vgl. SCHWEIZERISCHES IDIOTIKON. Wörterbuch der Schweizerdeutschen Sprache. Frauenfeld 1881 ff., hier Bd. 9, Sp. 227; hier wohl im Sinne, dass die Krankheit sie so stark treffe bzw. schwäche. – Ausschlagen: ergehen, erfolgen, sich begeben, sich wenden (JACOB GRIMM/WILHELM GRIMM: Deutsches Wörterbuch. München 1999. 33 Bde., hier Bd. I, S. 954).

⁴ StadtARap, A XXXIIa 1b 14: 25. Januar 1563.

⁵ Nach dem Bericht des Johannes Schönbertz, Generalvisitator des dritten Ordens der Franziskaner im Bistum Konstanz, existierten am 25. Juli 1406 auf dem Boden der heutigen St. Galler Gemeinde Jona die drei Beginenkonvente Grünwald, Ufembüel und Wyden (StadtARap, C II a2 13b. Vgl. dazu BLESS-

des Schultheissen und Rats von Rapperswil der Mutter Oberin des Klosters Wyden mit einigen Schwestern nach Rapperswil umzusiedeln. Dabei wurde ihnen zur Bedingung gemacht, dass sie ein ehrbares, züchtiges und frommes Leben führen und dem Schultheiss und Rat gehorchen. Falls dies nicht geschehe, würden sie aus dem Territorium von Rapperswil verbannt.⁶

Den widerspenstigen Schwestern, die unter der Leitung von Katharina Schüchter weiterhin im Kloster wohnen wollten, schrieb der Rat vor, dass sie ohne Einwilligung der Obrigkeit keine neuen Beginen mehr aufnehmen durften. Nach dem Aussterben der in Wyden lebenden Schwestern sollte der gesamte Besitz dieses Klosters den in der Stadt wohnenden Beginen zufallen, um damit die Kapellen beim Kloster Wyden und Grünwald zu unterhalten.⁷

Auch forderte die Rapperswiler Obrigkeit die Allmend, die sie dem Kloster zur Nutzniessung überlassen hatte, zurück.⁸ Diese Forderung scheint jedoch bei den Beginen des Restklosters auf taube Ohren gestossen zu sein. Weil Weideland ein begehrtes und knappes Gut war, versuchte der Rat wiederholt, den Schwestern das Nutzungsrecht zu beschneiden. Doch der Rat hatte nicht mit Katharina Schüchter, der Vorsteherin des Restklosters, gerechnet, denn sie kämpfte wie eine Löwin um die Rechte ihrer Gemeinschaft.

Katharina Schüchter ging schliesslich sogar so weit, dass sie sich im Jahre 1543 an das Land Schwyz wandte,⁹ das neben Uri, Unterwalden und Glarus seit dem 10. Januar 1464 Schirmort von Rapperswil war.¹⁰ Durch die Appellation an den nahe gelegenen Schirmort Schwyz¹¹ erhielt der Konflikt eine neue Dimension. Bis jetzt hatte sich der Rapperswiler Rat mit Katharina Schüchter vor allem um wirtschaftliche Ressourcen gestritten, nun kamen auch machtpolitische Faktoren

GRABHER [wie Anm. 1], S. 561–569). Im Klösterchen Wyden, das zur Pfarrei Busskirch gehörte, wohnten dazumal sechs Schwestern, nämlich «soror Nesa Münzgin, s. Anna Gartnerin, s. Anna Bürgerin, s. Engla Müllerin, s. Maetza Jslerin, s. Katherina Sizlin» (StadtARap, CII a2 13b). Zur Geschichte des Schwesternhauses Wyden vgl. BLESS-GRABHER (wie Anm. 1), S. 565–568; BERNHARD ANDERES: Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Bd. IV: Seebbezirk. Basel 1966 (zitiert: KDM SG), S. 99–103; URS CLAVADETSCHER: Mittelalterliche Wüstungen um Rapperswil. In: Gotik in Rapperswil. Geschichte und Kunst am oberen Zürichsee (Jubiläumsschrift und Ausstellung «750 Jahre Stadt Rapperswil, 1229–1979»). Rapperswil 1979, S. 47–49.

⁶ StadtARap, CII a2 18: II. Dezember 1521.

⁷ StadtARap, CII a2 18: II. Dezember 1521.

⁸ StadtARap, CII a2 18: II. Dezember 1521.

⁹ Amtliche Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede. Serie 1245–1798. Luzern [et al.] 1839–1890 (zitiert: EA), hier Bd. 4.rd, S. 154.r: 29. Oktober 1543, Baden: Das Original dieses Abschieds soll sich im Staatsarchiv Zürich befinden. Die angegebene Stelle konnte leider nicht gefunden werden.

¹⁰ StadtARap, A III 1; Gegenbriefe: Staatsarchiv Schwyz (StASZ), Urkunden Nr. 545, zur Zeit im Ausstellungssaal des Bundesarchivs; Landesarchiv Glarus, AG III, Cl. 51, Urk. 24; Staatsarchiv Obwalden, Nr. 175. – Zum Verhältnis zwischen dem Rapperswiler Rat und der eidgenössischen Obrigkeit vgl. ALOIS STADLER: Kommunale Selbstverwaltung – Städtische Aristokratie: Ein Vergleich zwischen den Kleinstaaten Uznach, Gaster und Rapperswil. In: Sankt-Galler Geschichte 2003, Bd. 3. St. Gallen 2003, S. 173–198, zu Rapperswil vor allem S. 176–179.

¹¹ Nach BLESS-GRABHER (wie Anm. 1), S. 568, und HALTER (wie Anm. 1), S. 74, stammte Katharina Schüchter ursprünglich aus Schwyz. In den Quellen habe ich jedoch keinen Hinweis darauf gefunden. Der Familienname Schüchter gibt es auch im Kanton Zürich. Vgl. IDIOTIKON Bd. 8, Sp. 160.

ins Spiel. Rapperswil und das kleine Rapperswiler Territorium (die heutige politische Gemeinde Jona SG) standen de jure unter eidgenössischer Schirmherrschaft, de facto war der Rat jedoch weitgehend souverän und versuchte die Schirmherren aus der Regierungstätigkeit herauszuhalten.

Am 8. März 1544 empfingen der Kleine und der Grosse Rat den Boten Heini Ulrich aus Schwyz, der den beiden Parteien seine Hilfe als Vermittler anbot und ihnen ein Schiedsgericht vorschlug. Gemäss Ratsprotokoll beklagte sich der Rat, dass Katharina Schüchter zusammen mit ihren Mitschwestern bereits seit sechs Jahren aufsässig sei und nicht erscheine, wenn man sie zu einer Aussprache einlade. Ausserdem habe sie den Rapperswiler Rat überall, auch bei den Schirmorten, angeschwärzt, er habe ihr 500 Pfund – für die damalige Zeit eine nicht unbedeutende Geldsumme – gestohlen. Gegen diese Vorwürfe wehrten sich die Ratsherren und behaupteten, sie seien gegenüber der Schüchter grosszügig gewesen, da sie ihr aus Gutmütigkeit all ihr Eigentum zur Nutzniessung überlassen hätten. Zudem schilderte der Rat dem Boten das schändliche Leben der Klosterinsassinnen, die «Huren und Buben (Schelme, Diebe)» beherbergten, weshalb man ihnen das Almosenbetteln in Rüti verboten habe.¹²

36 Tage nach dieser Anhörung fand am 16. April 1544 in Einsiedeln ein von beiden Parteien gewünschtes Schiedsgericht statt. Die Schiedsrichter Hans Brugger, alt Landammann von Uri, Heinrich zum Wysenbach, alt Landammann von Unterwalden ob dem Kernwald und Gilg Tschudi, alt Landvogt von Baden und Glarner Rat, verurteilten den Rapperswiler Rat, dass er Katharina Schüchter trotz eines Geleitbriefs von Schwyz und «on einichen gründ» gefangen genommen habe. Da die Schwestern unter dem Schutz und Schirm der Stadt Rapperswil stünden, dürften ihnen die Weiderechte nicht beschnitten und das Almosenbetteln¹³ nicht verboten werden. Nur wenn die Beginen sich nicht ehrbar hielten, besitze der Rat die Gewalt, die Weiderechte an sich zu ziehen.

Andererseits wird Katharina Schüchter und ihren Mitschwestern befohlen, sie sollten den Schultheiss und Rat von Rapperswil als ihre Oberherren anerkennen und sie müssten künftige Konflikte, ohne die Schirmherren zu belästigen, vor dem Rapperswiler Rat austragen.¹⁴

Mit ihrer Appellation an einen der vier eidgenössischen Schutz- und Schirmherren löste Katharina Schüchter eine Grundsatzdiskussion um das Appellations- und Beschwerderecht der Rapperswilerinnen und Rapperswiler aus. Die Rapperswiler Obrigkeit berief sich auf die Urkunde vom 16. Oktober 1379, in der König Wenzel der Stadt das Recht erteilte, dass keine Bürgerin und kein Bürger vor einem fremden Gericht belangt werden dürfe, ausser es werde ihr oder ihm vom Rat das Recht versagt.¹⁵ Da in den Augen des Rats Katharina Schüchter das

¹² StadtARap, Bd. B 1, fol. 52v–53r: 8. März 1544.

¹³ Gemäss der Spendmeisterverordnung vom 28. Juni 1545 erhielt das Kloster Wyden wöchentlich [?] zehn Brote vom Rapperswiler Spendamt (Rats/Gerichtsprotokolle: StadtARap, Bd. B 1, fol. 8iv).

¹⁴ StadtARap, A VIIa 4 1: 16. April 1544. Vgl. dazu auch StASZ, Abschiede, Nr. 498 = EA, Bd. 4.rd, S. 174.d.

¹⁵ StadtARap, A II 1 5: 16. Oktober 1379, Prag: «[...] also das sie nyemandis furbasiner enyclichen [Veschrieb für ewyclichen], wer er sey und in welchen eren und wurden er och sey, dy egen[anten] bur-

Recht nicht versagt wurde, bedeutete ihre Appellation an ein fremdes Gericht einen Verstoss gegen ein altes Recht.

Die Schiedsrichter respektierten den Inhalt der Urkunde von 1379 und die Gewohnheit, dass bis jetzt niemand an die Schirmherren appelliert habe, weshalb es dabei bleiben solle. Obwohl die förmliche Appellation an die Schirmorte verboten wurde, genehmigte das Schiedsgericht der Rapperswiler Bevölkerung ein Beschwerderecht an die vier eidgenössischen Orte («das sy niemands abschla-chind nach vor sin wellen den iren vor den vyer ordten sampt und sünders trost zuo suochen und rhat zuo pflegen»).¹⁶

Rapperswil schaffte es, das förmliche Appellationsrecht an die Schirmorte bis ins 18. Jahrhundert erfolgreich abzuwenden. Jedoch wurde immer wieder heftig darum gekämpft.¹⁷ Im Sommer 1703 kam es zum Beispiel wegen der Absetzung des amtierenden Schultheissen Johann Michael Hunger zu erneuten Diskussionen um das Appellationsrecht.¹⁸ Die Wahl des ehemaligen Statthalters Johann Heinrich Dumeisen zum neuen Schultheissen war umstritten,¹⁹ da sie auf keiner

ger mytelynander oder besunder furtreiben, vordern, ansprechen, beklagen, bekumbern, urteylen oder achten sulle noch muge, vor unßer kuniglich hofgericht oder an den lantgerichten zu Rotwyle oder an keinen andern lantgerichten oder gerichten, wo dy ligen, gelegen und wy dy genant sein. Besunder, wer den egenanten burgern, allen ir eynem oder mer, es sey man oder weip, zusprechen, zuclagen oder vordrunge hat oder gewynnet, der sol das tun vor dem richter oder dem rat doselbst und recht von ym nemen und nirgent anderswo. Es were denne, das dem cleger oder clegerinne kuntlichen und offenlichen recht versagt wurde von dem egen[anten] richter und rate in derselben stat ze Rapperswil. [...] Und gebieten darumb allen fursten, geistlichen und wertlichen [!], vrouen, freyn herren, dinstliuten, rittern, knechten, stetten, gemeynden, dem lantrichter zu Rotwil und allen andern lantrichtern und richtern und den, dy an den lantgerichten und gerichten zu dem rechten sitzen und urteil sprechen, dy ietzunt seyn oder in künftigen zeiten werden unßern und des heiligen reichs liben, getruwen, ernstlichen und vesticlichen bey unßern und des reichs hulden, das sie furbasiner ewi-clichen keynen der egen[anten] burger, eynen oder mer, man oder weip, nicht fur das egen[ante] lantgerichte oder ander gerichte eyschen, laden, vordern, furtreiben oder kein urteil ubir ir leip oder ubir ir gut sprechen oder in dy acht tun sullen noch mugen, in dheineweis. Und wo des geschee wider dise obgenant unßer gnade und freyheit, die in disem unßerm briff seyn, so nemen und tun wir abe, mit rechter wissen und kuniglicher machte volkommenheit allir schulde, ladunge, eyschunge, vordrunge, ansprache, urteil und dy achte, und entscheiden, lautern cleren und sprechen, das sy mytelynander und besunder alle unkreffig und untuglich seyn sullen und tun sy abe; und ouch vernichten sy gantzlich und gar an allen iren begreiffungen, meynungen und puncten, wy dy darkomen, geben, gesprochen oder geurteilt werden und wurden. Und ob iemant, wer er were, der also wider diese obgen[ante] unßere gnade und freyheit frevelichen tete, der und dy sullen in unßre und des heiligen reichs unge-nade und dartzu eyner rechten pen funfzig pfunt lotiges goldes vervallen seyn, als offte der dowider tut, dy halb in unßer und des reichs camer, und das ander halb teyl den obgen[anten] burgern ze Rapperswil, dy also ubirfarenn werden, gantzlichen und an allis mynnernisse sullen gevallen. [...].».

¹⁶ StadtARap, A VIIa 4 i: 16. April 1544. Vgl. dazu auch StASZ, Abschiede, Nr. 498 = EA, Bd. 4.1d, 174.d und CHARTULARIUM SANGALLENSE. Bd. 9: 1373–1381. St. Gallen 2003, S. 415 f., Nr. 5746.

¹⁷ Vgl. z. B. STADLER (wie Anm. 10), S. 177–179; EA, Bd. 6.1, 431; Staatsarchiv Bern (StABE), A V 828, S. 67–72; StadtARap, Bd. A 7, S. 465–467; Bd. A 12, fol. 187r–190v. In diesem Aufsatz können nicht alle Auseinandersetzungen der Stadt Rapperswil um das Appellationsrecht ausgeführt werden. Dies wäre ein Thema, das in einer Lizentiatsarbeit bearbeitet werden müsste.

¹⁸ Hunger wurde abgesetzt, weil er und sein Vater Pensionsgelder unterschlagen hatten. Vgl. dazu RICKENMANN (wie Anm. 1), S. 270–272; STADLER (wie Anm. 10), S. 177.

¹⁹ Die Wahl wurde von den beiden Räten vorgenommen. Üblicherweise fand in Rapperswil die Schultheissenwahl durch die Bürger alljährlich am Sonntag vor oder nach Johann Baptist (24. Juni) in der

Rechtsgrundlage basierte. Die Hunger-Anhänger gelangten an die Schirmorte und erreichten die Wiedereinsetzung des Altschultheissen.²⁰ Die Rapperswiler beugten sich im so genannten «Hungerhandel» zwar dem Befehl der Schirmherren, aber die Appellation akzeptierten sie nicht. Als Argument führten die beiden Räte an, dass der Gnadenbrief von 1532²¹ sie zum Gehorsam verpflichte, jedoch das Urteil im Fall Katharina Schüchter 1544, also zwölf Jahre nach dem Gnadenbrief, die förmliche Appellation an die Schirmorte verbiete und Appellanden an ihre natürliche Obrigkeit weise.²²

Im Jahre 1709 beschlossen Uri, Schwyz und Unterwalden, anstelle des Wortes Appellation,²³ von der König Wenzel die Stadt 1379 befreit habe, das Wort Rekurs²⁴ zu setzen. Zudem interpretierten sie, die Urkunde von Wenzel befreie nur von der Ladung vor die Reichshofgerichte oder andere fremde Gerichte, nicht aber vor ihren eigenen damaligen Landesherren, den Herzog von Österreich. Die Schirmorte als Nachfolger der Österreicher pochten darauf, dass dieses Recht auf sie übergegangen sei.²⁵

Als im Zweiten Villmergerkrieg infolge des Aufstands der reformierten Toggenburger gegen ihren Herren, den Abt von St. Gallen, die evangelischen Truppen über die katholischen siegten, musste auch das katholische Rapperswil am 1. August 1712 kapitulieren.²⁶ Die Stadt gelangte daraufhin unter die Schirmherrschaft der Stände Zürich, Bern und Glarus.²⁷ Auf Druck der neuen Schirmorte akzeptierten die beiden Räte und die Bürgerschaft nach einigem Hin und Her 1767 ein Rekursrecht an die Schirmorte.²⁸ Jedoch sollten Rekurse nicht auf die Tagsatzung in Baden gelangen oder bei der Huldigung in Rapperswil vorge-

Pfarrkirche statt. Zur Schultheissenwahl vgl. FERDINAND ELSENER: Die Verfassung der alten Stadt Rapperswil bis 1798. Diss. Rapperswil 1941, S. 68–69.

²⁰ Vgl. dazu StASZ, Abschiede, Nr. 2527; EA, Bd. 6.2, S. 529.a–b: 21. August 1703. Zum weiteren Verlauf des Konfliktes vgl. RICKENMANN (wie Anm. 1), S. 270–272; STADLER (wie Anm. 10), S. 177–178.

²¹ Rapperswil schloss sich während der Reformation vorübergehend Zürich und Bern an und widersetzte sich den Innerschweizer Orten. Nach dem Friedensschluss von 1532 ergab sich Rapperswil und der alte Schirmvertrag mit Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus wurde am 23. Juni 1532 erneuert. Da er zu Ungunsten Rapperswils ausfiel, wurde er in Rapperswil als Gnadenbrief bezeichnet (StadtARap, A III 1 5a).

²² StadtARap, Bd. B 23, S. 154; 23. August 1703. Vgl. auch EA, Bd. 6.2, S. 543; StASZ, Abschiede 2533; 2540; StadtARap, Bd. B 23, S. 241–247, 251, 294.

²³ Appellation: Rechtsmittel zur abermaligen Verhandlung und Entscheid eines Rechtsstreits durch die nächst höheren Richter, setzte sich in Deutschland in der 2. Hälfte des 15. Jhs. durch. Reichsstädte versuchten Appellationen zu unterbinden, um die absolute Gerichtshoheit zu erwerben (Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Berlin 1971 ff. (Zitiert: HRG), hier Bd. 1, Sp. 196–200).

²⁴ Rekurs: Im HRG nicht enthalten. – Berufung: Eine Partei ist mit dem Urteil nicht einverstanden und wünscht ein besseres. Später wird der Terminus Berufung gleichbedeutend wie Appellation verwendet (HRG I, Sp. 385–386).

²⁵ EA, Bd. 6.2, S. 687.a: 7. Mai 1709. Vgl. dazu auch EA, Bd. 6.2, S. 675 und 676.

²⁶ Vgl. dazu Staatsarchiv Zürich, A 341.1.256 und 257; StadtARap, A III 1 7; Stiftsarchiv St. Gallen, Bd. 171, fol. 1r–2r; Stiftsarchiv Einsiedeln, S.P.10 und S.I.15; Zentralbibliothek Zürich, Ms G 288, S. 569–570 und Ms Z IV 112, S. 46–48.

²⁷ Vgl. dazu den Schirmbrief vom 13. August 1712 (StadtARap, A III 1 8).

²⁸ Vgl. dazu StadtARap, Bd. B 27, S. 190–191; B 43, S. 255–258; 282. Zu weiteren Appellationen im 18. Jh. vgl. STADLER (wie Anm. 10), S. 178–179.

bracht werden, sondern sofort an die Schirmorte gerichtet werden. Zudem wurde das Zugeständnis gemacht, dass die Meinung beider Räte, im Notfall mit Rücksprache bei der Bürgerschaft, eingeholt werden musste.²⁹ Im schirmörtlichen Rezess vom 10. Oktober 1777 wurde im ersten Punkt das Appellationsrecht erwähnt und festgehalten, dass Rekurse von Rapperswiler Bürgern und Hofleuten innerhalb von 8 Tagen an Schirmorte zu gelangen hatten.³⁰

Nach dem Schiedsspruch von 1544 erfahren wir lange nichts mehr über das Schicksal der Katharina Schüchter. Dies hat wohl unter anderem mit der Lücke der Ratsprotokolle im Zeitraum von 1548 bis 1564 zu tun. Erst 19 Jahre später wird die bereits bejahrte Katharina Schüchter³¹ aufgrund ihres Geständnisses, das unter der Folter erzwungen und durch Suggestivfragen herbeigeführt wurde, sowie den Aussagen von böswilligen Zeuginnen und Zeugen als Hexe zum Tod durch Ertränken verurteilt.

Wo genau und wie die Hinrichtung stattfand, ist aus den Quellen nicht ersichtlich. Jedoch weiss der Chronist und Pfarrer von Busskirch, Dominik Rotenfluh († 1699), wohl vom Hörensagen zu berichten, dass der Henker Katharina Schüchter an Händen und Füssen gefesselt von einem Schiff in den See geworfen habe. Ihren Leichnam habe er anschliessend unter dem Galgen vergraben.³² Magdalena Bless-Grabher ist in ihrer kurzen Biografie der Katharina Schüchter bezüglich des Hinrichtungsortes noch präziser: Sie schildert, gestützt auf eine Angabe bei Xaver Rickenmann,³³ dass die Hexe «gefesselt von einem Schiff nahe dem <Heilighüsli> bei der hölzernen Brücke in den See geworfen» worden sei.³⁴

Während das Urteil des Blutgerichts im Stadtarchiv Rapperswil aufbewahrt wird, befindet sich die dazu gehörige Kundschaft im Staatsarchiv Schwyz.³⁵ Insgesamt wurden fünf Zeuginnen und sieben Zeugen zum Fall Schüchter vernommen. Ausnahmsweise und vorwiegend bei Frauendelikten, bei denen der Rat auf die Beobachtungen von Frauen angewiesen war, schenkte er den Aussagen von Zeuginnen Beachtung. Bei einer gerichtlichen Ermittlung spielten die Zeugen eine zentrale Rolle, denn auf sie kam es an, zu welchem Resultat eine Untersuchung führte.³⁶

²⁹ StadtARap, Bd. B 43, S. 255–258: 28. September, 1. und 2. Oktober 1767.

³⁰ StadtARap, Bd. A 7: 10. Oktober 1777.

³¹ Zum Geschlecht, Alter und Zivilstand sowie zur sozialen und wirtschaftlichen Lage von Hexen vgl. WOLFGANG BEHRINGER: Hexen. Glaube, Verfolgung, Vermarktung. München 2002, S. 17 und LEVACK (wie Anm. 2), S. 132–147, weiterführende Literatur siehe dort, S. 275–276. Nach ihren Schilderungen waren Hexen in der Regel weiblich, über 50 Jahre alt, unverheiratet und stammten mehrheitlich aus den unteren Gesellschaftsschichten. Während die drei ersten Faktoren für Katharina Schüchter zutreffen, lässt sich aus den Quellen über ihre soziale Herkunft vor dem Eintritt ins Kloster nichts aussagen.

³² StadtARap, Bd. A 21, S. 51.

³³ RICKENMANN (wie Anm. 1), S. 226.

³⁴ BLESS-GRABHER (wie Anm. 1), S. 569.

³⁵ StadtARap, A XXXIIa 1b 14: 25. Januar 1563; StASZ, Akten 1, 431, Nr. 9: 1562.

³⁶ Obwohl Zeugen und ihre Aussagen die Entscheidungsfindung eines Gerichts wesentlich beeinflussten, fanden sie bis jetzt in der kriminalhistorischen Forschung nicht die ihnen zustehende Beachtung.

Wenn Zeugen jemanden schützen wollten, verharrten sie in «wissender Passivität»,³⁷ das heisst, sie bestätigten vor Gericht nur das, was die Richter schon wussten, ohne den Angeklagten oder die Angeklagte weiter zu belasten. Die besten Informationsquellen waren Nachbarinnen und Nachbarn. Diese hielten jedoch oft zusammen, vor allem wenn sie ein gutes Verhältnis untereinander hatten, um sich gegenseitig gegen Verdächtigungen zu wehren.³⁸

Im Rechtsfall Schüchter ergriff nur eine Zeugin eindeutig Partei für die Angeklagte: Anna Krus, die Ehefrau von Hans Hug, erzählt, «die Kathrin uß Widenn syg vill zu jr gwandlett, jren niadt args truwit.» Sie scheint ein freundschaftliches Verhältnis zu Katharina Schüchter unterhalten zu haben, denn sie ist eine der Frauen, die sie während ihres Wochenbetts zuhause besucht und gepflegt hatte. Auch der Ehemann Hans Hug verteidigt die angebliche Hexe, sie sei «jnen allwegenn lieb xiin».

Die Aussage des Hans Hug ist jedoch ambivalent. Während seine Frau einen Vorfall während ihres Kindbetts herunterspielt, schweigt der Ehemann nicht: Eines Nachts musste Hug die Nachbarn um Hilfe rufen, da seine Frau «von sinnen» war, d.h. wohl eine postnatale Depression hatte. Sie versuchte ihren Säugling umzubringen und schrie: «Thüondt mir die nunnen oder Thrin [Katharina] jnn Wydenn dännen, sy will mirs kindt nămen. Sechennd jr sy nitt, sy staatt hinder der thür!» Danach lag sie einige Zeit krank im Bett, erholte sich aber wieder. Hans Hug betont, er glaube nicht, dass Katharina Schüchter an der Krankheit Schuld habe, «achte, dz sin wib sonst von gott mitt krankheit gestrafft oder angriffen.»

Eine von ihm geschilderte Begebenheit, die bereits Jahre zurücklag, wirft jedoch ein schlechtes Licht auf Katharina Schüchter. Während der kalten Jahreszeit um zwei Uhr morgens ging Hans Hug mit seiner damaligen Ehefrau³⁹ in seine Haferdörre, die sich hinter der Stadtmühle befand. Beim Rad- oder Kett-haus⁴⁰ entdeckte er Katharina Schüchter und fragte sie, was sie um diese Zeit da

Eine Ausnahme ist Katharina Simon-Muscheid, die seit 1994 mehrere Aufsätze publiziert hat, in denen sie die zentrale Rolle der Zeugen hervorhob. Vgl. dazu KATHARINA SIMON-MUSCHEID: Gerichtsquellen und Alltagsgeschichte. In: *Medium Aevum Quotidianum* 30, 1994, S. 28–43; KATHARINA SIMON-MUSCHEID: Reden und Schweigen vor Gericht. Klientelverhältnisse und Beziehungsgeflechte im Prozessverlauf. In: Devianz, Widerstand und Herrschaftspraxis in der Vormoderne. Studien zu Konflikten im südwestdeutschen Raum (15.–18. Jahrhundert). Konstanz 1999 (Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven 2), S. 35–52; KATHARINA SIMON-MUSCHEID: Täter, Opfer und Komplizen. Geschlechtsspezifische Strategien und Loyalitäten im Basler Mortthandel von 1502. In: Kriminalitätsgeschichte. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte der Vormoderne. Konstanz 2000 (Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven 1), S. 649–667. – Zu den Zeuginnen in Hexenprozessen vgl. CLIVE HOLMES: Women: Witnesses and Witches. In: *Past and Present* 140, 1993, S. 45–78.

³⁷ Nach GED SCHWERHOFF: «Mach, dass wir nicht in eine Schande geraten!» Frauen in Kölner Kriminalfällen des 16. Jahrhunderts. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 44, 1993, S. 470 in Anlehnung an OTTO ULRICH: Kindsmord und Aufklärung in Deutschland. München 1990, S. 118.

³⁸ Vgl. dazu PASCALE SUTTER: Von guten und bösen Nachbarn. Nachbarschaft als Beziehungsform im spätmittelalterlichen Zürich. Zürich 2002, S. 275–280.

³⁹ Anna Krus ist die zweite Ehefrau von Hans Hug.

⁴⁰ Das Kett ist der Raum oder das Gebäude, in oder an dem das Mühlrad befestigt ist (Für diesen Hinweis danke ich Markus Thurnherr, Stadtarchivar Rapperswil).

mache. Sie antwortete ihm, sie habe den Seckelmeister Rüssi gesegnet, d. h. wohl eine Gebetsheilung vorgenommen. Dagegen berichtete Annli Erb, die Frau des Stadtknechts, dass ihr Vetter Johannes Erb, der Pfarrer von Jona, vor Jahren Katharina bezichtigt habe, sie habe den Seckelmeister Rüssi lahm gemacht. Unter der Folter gab Katharina Schüchter tatsächlich zu, sie habe die Lähmungen des Rüssi verursacht. Dieses Geständnis widerrief sie jedoch, weshalb der Anklagepunkt im Endurteil keine Erwähnung mehr fand.

Die Mehrheit der Zeuginnen und Zeugen belasteten die Angeklagte. Sie nutzten die Gelegenheit, mit Katharina, die sie gut kannten, abzurechnen, indem sie sie anschwärzten und behaupteten, sie habe Menschen und Tiere⁴¹ verhext und dadurch krank gemacht. Nicht klar ist, ob die Zeugenaussagen durch gezielte Fragen von Seiten der Richter zustande kamen oder ob die Zeugen aus freien Stücken ihre Geschichten zum Besten gaben.

Auf jeden Fall ist ersichtlich, dass einige Angst hatten, weil Katharina Schüchter angeblich hellsehen konnte oder urplötzlich an einem Ort auftauchte. Der Büchsenschlosser Heini Sunn sagte beispielsweise aus, Katharina habe ihm vor Jahren geklagt, ihr werde Butter und anderes aus den Kellern gestohlen, weshalb er Schlosser für die Kellertüren herstellen sollte. Als er sie fragte, ob sie jemanden verdächtigte, habe sie ihm den Namen genannt. Doch den Verdächtigten halte er kaum für einen Dieb. Als er sie fragte, ob sie denn alles wisse, habe sie gesagt: «Ja, jch weiß alle ding, jch süd ein krütt jnn eim häffeljn, dz seitt mir darnach alle ding, was man thütt und von mir seitt, es sye gütz oder bóß.»

Der Zeuge Mathis Büchsenschmid erzählte von einem grossen Schrecken, den er vor mehr als 10 Jahren erfuhr: Sein Pferd warf ihn nachts auf dem Nachhauseritt beim Brunnen im Asp ab, und als er wieder aufsitzen wollte, sei Katharina Schüchter unerwartet neben ihm gestanden.

Über die im Endurteil erwähnten Verhexungen der Ehefrau von Wolf Brunner und Judit Hager, der Wirtin zum Sternen, berichteten verschiedene Zeugen, während Margret, Heini Gerwers Tochter, nicht erwähnt wird. Elsi Brunner sagte aus, ihre schwerkränke Schwägerin habe ihr erzählt, dass ihr letzten Herbst, als sie im Eichfeld Nüsse sammelte, Katharina Schüchter begegnet sei. Diese habe sich ihr genähert, sie berührt und gesagt: «Dú bist min und bist mir gar lieb», worauf sie mit ihrer Hand auf ihre Brust geschlagen habe. Danach sei ihr kalt geworden und sie habe von Tag zu Tag mehr abgenommen. Auch ihr Ehemann Wolf Brunner bestätigte, selbst kurz vor dem Tod habe sie darauf beharrt, Katharina habe ihr die Krankheit angehext.

Jacob Linsky aus dem Grüningeramt sagte aus, er habe die kranke Sternenwirtin gefragt, woran sie leide. Sie habe geantwortet: «Die kranchheit [!] han ich vom on mechtigen, núdtsöllenden wib us den Widen, die selbig hex hatzs than und sonst niemands.» Auch wisse die Katharina «alle dinge, was man thüe, sy

⁴¹ Mit Heini Müller verkrachte sich Katharina, weil er ihr Schweine verkauft hatte, deren Preis sie zu teuer fand. Sie drohte ihm, «dú müst der sachen nit geniesßen!» Und tatsächlich seien ihm danach etliche Pferde gestorben.

habt offt gsbiert!» Die Magd der Wirtin berichtete, dass Katharina die kranke Judith gesegnet, dabei aber gelacht und Spässe getrieben habe.

Mehrere Zeuginnen und Zeugen wussten von Segnungen, die Katharina an kranken Menschen und Tieren vorgenommen hatte, um sie zu heilen. Wahrscheinlich half die Begine nicht nur bei der Krankenpflege, sondern versuchte mit Gebeten den Heilungsprozess der Kranken zu stimulieren. Es ist nicht erstaunlich, dass die Hebamme Anna Winiger ihre heilkundige Konkurrentin Katharina Schüchter bezichtigt, diese habe sie gebeten, ihr ein «jungs kinds fuerlj»⁴² zu beschaffen. Die Frage, ob sie die Hebamme gebeten habe, ihr für ihre Zaubereien eine Plazenta zu beschaffen, stellten die Verhörrichter Katharina Schüchter wohl mehrmals. Doch selbst unter der Folter stritt die Angeschuldigte ab, je eine solche erhalten zu haben. Auch hält das Kundschaftsprotokoll am Schluss fest, dass Katharina Schüchter während der Folterungen weder Gott noch Maria um Hilfe angerufen habe.

Die Zeugenaussagen im Fall Schüchter zeigen, wie nahe in der Vorstellung der Bevölkerung weisse und schwarze Magie beieinander lagen. In den Augen des Rates aber war Katharina Schüchter nicht nur eine Frau, die schadenstiftende Magie anwandte, sondern sogar auch mit dem Teufel im Bunde stand und mit ihm verkehrte,⁴³ obwohl im Widerspruch dazu keine(r) der Zeuginnen oder Zeugen den angeblichen Umgang der Hexe mit dem Teufel erwähnt. Auch liefert keine(r) einen Hinweis auf weitere Hexen, die mit ihr zusammen den Teufel verehrten oder einen Hexensabbat abhielten. Den Bekannten war wichtiger, ungeklärte Unglücksfälle und Krankheiten auf die Zauberkräfte der Katharina Schüchter zurückzuführen, um einen Sündenbock für ihr unverschuldetes Übel zu haben.

Der Rapperswiler Hexenprozess lässt sich problemlos mit anderen Prozessen vergleichen.⁴⁴ Genauso wie anderenorts taucht die Anklage wegen der Verbindung mit dem Teufel auf, sobald die Folter angewandt wurde.⁴⁵ Die Schmerzen unter der Folter liessen eine Angeklagte das sagen, was die Verhörrichter hören wollten. Daher mussten Geständnisse, die während eines peinlichen Verhörs zustande kamen, nachher nochmals bestätigt werden. Oftmals wurden sie jedoch widerrufen, so dass eine erneute Befragung in der Folterkammer folgte.

⁴² Fürlig: Überschuss, Überrest; hier ist wohl die Plazenta gemeint (IDIOTIKON, Bd. 1, Sp. 969).

⁴³ Zum Konzept der Hexerei wie dem Teufelspakt, dem Hexensabbat, dem Hexenflug und den Metamorphosen vgl. LEVACK (wie Anm. 2), S. 39–58.

⁴⁴ Die Zahl der Publikationen zur Hexenforschung lässt sich kaum überblicken. Den aktuellen Forschungsstand geben jedoch folgende Überblicksdarstellungen wieder: BEHRINGER (wie Anm. 31); LEVACK (wie Anm. 2) und ROBIN BRIGGS: Die Hexenmacher. Geschichte der Hexenverfolgung in Europa und der Neuen Welt. Berlin 1998. Eine umfangreiche Hexenbibliografie bietet die Homepage von Gerd Schwerhoff, Dresden: <http://rcswww.urz.tu-dresden.de/%7Efcrnz/dabhex/navigation.html> (Mai 2004).

⁴⁵ LEVACK (wie Anm. 2), S. 27–28. Zur Folterung in Hexenprozessen vgl. ebd., S. 82–89 und zur Folter allgemein vgl. EDWARD PETERS: Folter. Geschichte der peinlichen Befragung. Hamburg 1991.

Wie Hexen an anderen Orten hätte Katharina Schüchter allein wegen den erpressten Geständnissen nicht hingerichtet werden können.⁴⁶ Der Rat hatte aus den beschriebenen eigennützigen Gründen Anklage erhoben und war nun auf die Unterstützung von Zeuginnen und Zeugen angewiesen, die gegen die angebliche Hexe aussagten und sie der schwarzen Magie bezichtigten.

Der geschilderte Rapperswiler Hexenprozess war gesamteuropäisch gesehen kein Einzelfall, denn seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nahmen die Hexenverfolgungen unter anderem wohl auch als Folge der Klimaverschlechterung und der daraus resultierenden Missernten und Hungersnöte massiv zu.⁴⁷ Obwohl im Rapperswiler Stadtrecht kein Artikel zur Hexerei oder Ketzerei vorhanden ist, musste die Obrigkeit den Hexenhammer, auch «*Malleus maleficarum*» genannt, gekannt haben.⁴⁸ Diese «Bibel» der Hexenverfolgung wurde erstmals 1486 von den Inquisitoren Heinrich Institoris (oder Kramer) und Jakob Sprenger veröffentlicht und enthält unter anderem einen Befragungskatalog und Instruktionen für die Folter. In diesem Leitfaden der weltlichen Gerichtspraxis werden volkstümliche Glaubensvorstellungen zum Hexenwesen mit der theologischen Lehre vom Teufelspakt verknüpft. In der Folge wurde der Hexenhammer unter anderem als Mittel gegen die sozial-religiöse Frauenbewegung des Spätmittelalters missbraucht. Anzufügen ist, dass die *Constitutio Criminalis Carolina*, die 1532 von Karl V. erlassen wurde, nur einen traditionellen Artikel gegen Schadenszauber enthält, während sie das Hexenverbrechen ignoriert.⁴⁹

Durch die Verurteilung Katharina Schüchters zum Tod entledigte sich die Obrigkeit nicht nur einer unliebsamen Querulantin, sondern sie ermöglichte auch die endgültige Säkularisierung des Klosters Wyden und somit die Rückgewinnung der heftig umstrittenen Allmendnutzungsrechte. Der restliche Güterbestand der Gemeinschaft wurde dem Heiliggeistspital in Rapperswil einverleibt, während die Ausstattung der Kapelle zum einen Teil in die Liebfrauenkapelle in Rapperswil und zum anderen Teil in die Kapelle St. Ursula in Kempraten überführt wurde.⁵⁰

Gegen die geplante Aufhebung des Klosters Wyden durch die Rapperswiler Obrigkeit setzte sich die Begine Katharina Schüchter zur Wehr. Sie schreckte selbst davor nicht zurück, ihre Rechte mit Hilfe einer Appellation an den Schirmort Schwyz einzufordern. Dieser Schritt löste eine heftige Diskussion um das Appellationsrecht aus. Es gelang dem Rapperswiler Rat, indem er sich auf das verbrieft Recht stützte, dass keine Bürgerin und kein Bürger vor einem fremden Gericht belangt werden dürfe, das Recht der förmlichen Appellation an

⁴⁶ LEVACK (wie Anm. 2), S. 65.

⁴⁷ Vgl. dazu BEHRINGER (wie Anm. 31), S. 35; LEVACK (wie Anm. 2), S. 176–180.

⁴⁸ Ein Hinweis darauf ist in der Rapperswiler Lohnliste des Henkers aus dem Jahr 1699 zu finden. Sie enthält nämlich den Eintrag «das zeichen [Teufelsmal] zuo suochen», wofür er fünf Batzen oder 15 Schilling erhielt (StadtARap, A XXXIIa 1b 1c).

⁴⁹ BEHRINGER (wie Anm. 31), S. 45.

⁵⁰ KDM SG IV, S. 100, 305, 334; BLESS-GRABHER (wie Anm. 1), S. 567. Bei den Grabungen von 1956 bis 1960 wurden zudem künstlerisch hochstehende, grün glasierte, reliefierte Ofenkacheln aus dem Spätmittelalter gefunden, die im Heimatmuseum von Rapperswil ausgestellt sind (Vgl. dazu KDM SG IV, S. 100–103).

die Schirmorte bis weit ins 18. Jahrhundert hinein abzuwenden. Der Rat erreichte die Säkularisierung des Klosters Wyden, indem er die Begine Katharina Schüchter der schwarzen Magie anklagte und sie als Hexe ertränken liess.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. phil. Pascale Sutter
Buelstrasse 27b
6340 Baar
pascale.sutter@bluewin.ch

1. Verhörprotokoll von 1562

Beschwerne kúntschaft über Kathrinan Schiechterin jnge[nommen] anno 1562.

[1] Jtem Hanns Húg seit, als sin ewib zü sinem kind Ursali ein kintt petterin gsin, sye Kathrin Schüchterin an einer mittwochen zü jm kommen, jnn gbättenn, ob er sy zü siner kintpettern lügen, was sy tätte. Er jrs gütlich bewilgott, jro nit args vertrúwtt, dann sy vill jnn sin huß ver och gwandlett, jnen allwegenn lieb xin. Demnach an einer samßtag znacht sye er unnd die kind by der frowen jn jr kamer glägen, jnn der selben nachtt sige sin frow mit toubiger wiß abkon, jáche: «Thündt mür die nunnen oder Thrin jnn Wydenn dännen, sy will mirs kindt nämen. Sechennd jr sy nitt, sy staatt hinder der thür.» Vielli also damitt uffs júng kindtt, wer er nit gsin, hetzs sys umbrachtt, vermeint, möchttz nit erretten, so grúsam tått dfrow. Drüff sågnetz er sy und die kindt jnnamen der heiligen dri-faltig und unser lieben frowen, sy gesegnet, hab jr soliche meinung jr wellen ußredenn, syge niemand da. Habe nitt wellen helffen, sonder fur und fur geschrúwen: «Thünd mir die núnnen dannen, will mirs kind nemen.» Und als es ntidt an jr helffen und sich lan jren heben abgfachen, er den nachpüren umb hilff zü grüfft. Die selben nach langem jren dsach uß geredtt etc. Uff dz würde dfrow gar schwach, lag jnn grosser krankheit, och jr sinn beroúbtt und jr sach darnach wider besser worden. Er zúg, vertrúwe nit, dz Kathrin Schüchterin daran schuldig, jrs oúch nit trúwt, dann sy vill wandels jnn sin huß ghebtt. Achte, dz sin wib sonst von gott mitt krankheit gestrafft oder angriffen, habe dsach also bliben lan etc.

Witter seit Hanns Húg, demnach sich ver lanngen jaren gefügt, alß seckell-meister Rüsi krannk zü beth glegen, da sye er unnd sin vorige ehfrow die Margreth jnn einer nacht ongfar umb die zwey nach mitternacht hinder die statt mülj jn jren haber taaren gon wellen und ein liechtt mit jnen trägen, da stünde Kathrin uß Wieden jm Mülibach büm khett jm bach. Wie sy also jr sichtig, ab jren ubell erschräckint und sonders sin frow (dann sy eins kinds groß schwanger gienge) fragtent sy, was sy da jnn der großen kelty jm bach tätte. Zeigte die Kathrinn mitt jr hand, soltint fürgan. Als sy nún jr sachen ußgericht, syg Kathrin zü jnen jnn dhaber mülj komen, sich gwárbtt, sy gfragt, was sy da triben oder gmachtt. Sagte sy hett den seckellmeister Rüs jnnd ein person gsågnnett, heigint dsach also blibenn lan. Doch gfiele jnen beden dsach gar úbell, dz sy die Kathrin an sólichen enden fünden jnn so großer kellty und vor tag etc.

[2] Elsy Brünner seit, jrs brüder Wolffenn efrow sye vastt ein jar lanng krannk xin, sich vast úbel gegem jr gehebtt, jr nott clagt, was jr begegnett von einer person und aber nit jren nemen wellen. Da heige sy, die zügin, die brüders frow gebáttten, sólle nit also thún oder jemans verargwenen, jr kranckheit sye jren villicht von gott harkomen, damit jren solichs ußreden wollen. Da sagte jrs brüders frow jnen jr anlichen heitter harúß, wie sy ferniggs jars jm herbst am Eich feldt núßen uffgläsen, da sye Kathrin Schüchterin dahár gangen, sy gfragt, wohin sy wellj. Sagte, sy welte eim zü Bußkilch ein houpt vech oder rind sagnen. Jm sel-

benn sige Kathrina Schüchterin zú jr ganngen, mitt jr grett, griffe sy mitt den henden an, seitt: «Dú bist min und bist mir gar lieb»; und sy damit der hand uff brüst oder uffs hertz geschlagen, darab jren von stündan ein kalt grüsenn unnd ein knúttell zúm hertzen ganngen, von stund an jr were worden, von tag zú tag abgnon am lib und keïn gütte stunde, sidhår nit mer ghan unnd sy heige jr krankheit von der uß Widen und vonn niemands anderm, dz well sy an gott zügenn, daruff sterben, uff jr letst end nemen. Da habe sy, gezügyn, jrs brüders frow frünthlich bätten, nütt also thün der sachenn schwigen etc. hab kein pitt nit ghelffen, sonnder für und fur daruff behartt und dz uff jr letst end gnon, die nún Kathrin jnn Widen hab jr die krankheit zügefúgt unnd sonst niemands etc.

[3] Hanns Húgen frow, Anna Krúß, sagt, Kathrin uß Widen sye zu jrenn jnn jr hüß jnn dkíntpett kommen. Da sye sy jnn einer nacht vonn sinnen und vast úbel abkommen, möge nit wüssen, wie unnd was sy than ald von welichen jren dz begegnet, die Kathrin uß Wydenn syg vill zü jr gwandlett, jren nicht args trüwt.

[4] Heini Müller seitt, er habe uff ein zitt der Kathrin uß Widen ethliche schwin kofft, sy gmeint, hetzs zü thürr koffft. Wúrdt an jn zornig und gar unn eïns mitt jme, hab jm lang zitt darúmb ghassett und trówte jm, seitt: «Dú müst der sachen nit geniesßen.» Das trówenn er dem Adam Jünckher, da ze maall jrem vogt unnd pfleger, anzeigen, wie sy jm tröwtj und hassotj. Da jach Adam Junker: «Lieber Heini, ganng des wibs vast müssig, nim dich jr nüt an, ist gar unrüwig etc.» Da hab er dsach bliben lan. Demnach glich darnach syennd jm ettliche roß nacheinannder abgangen unnd verdorben, darumb komenn unnd furohin nit mer vals zún rosßen ghebt und gar da von lan müssen, wúß aber nit, vonn wem ers heige, laß also gütlich beliben.

[5] Jtem Annlj Erb, stattknechtz frow, hatt xoit, wie jr herr vetter Johanns Erb vor jarn krank g wesenn, da heige er sin wasser gan Wißlicken zúm selben kilchern geschicktt und jr brüder Heinrich Erb habe jms wasser abhín brachtt. Darum der herr dz wasser besichtigt, hab er der her zú Wißligken grett, die krannkheit ist nit ein natürliche krannkkeit, sonnder sy kúmbtt von bösen lütten, jme núdt helffen kennen etc.

Witter hab herr Johanns Erb antzeigt, wie Kathrin Schúchterin jnn ghasett und sollj von <jme>^a jren geredtt han, wie sy dem herr seckellmeyster Rüsij ein schúpell jnn das bein than habe. Jme das an einer mittwochen am Korn mert offennlichenn verwisen, sagte mitt zorn: «Sestù pfaff, wann dú redttst, dz ich dem seckelmeister den schübell jn dz bein than, so hast alß gwúß ein roß angangen», hab sich aber jr nit wellen blagen.

^a Mit der gleichen Tinte gestrichen.

Witter hab jr her Vetter jnen vor jaren anzeigen, wie er von siner pfarr Jonan harin jnn statt heim gann wellen, da sye die Kathrin uß Widen jme uff der straß bekömen unnd jnn gestossann, jnn an gerúrt oder anbütdschdt, nüdz zü jme grett, damit fur gangen etc. Und darúff krannk worden. Er hab auch allwegen gmeint, er hette die krankheit von der uß Widen, doch nitt vill daruß machen wellen etc.

[6] Wolff Brünner redt unnd seit jnn aller form, wie sin schwðster Elsy Brunner hab jme jr sachen oúch also anzeigen unnd clagtt, wie die uß Widen mitt jr am Eich veld geredt, was jr von jren begegnett unnd sy hab jr krankheit von der Kathrina uß Widen unnd sonst von niemands andern und hab jrs nit mögen uß reden, sy also drúff gestorbenn und darúff bhart, uff jr letst endt genommen etc.

[7] Mathës Büchserschmitt seit, es sye ongfar x jar sider, sye er nachtz durch das Asp herab gritten unnd vonn Åmischwill kon, heim ritten wellen und alß er zùm brünneljn jm Asp kommen, were gar spatt jn der nacht, wie er also dahår gritten, da strúchte dz roß mitt jm, viel roß und man nider. Wie er nún vom roß kon und wider uff sitzen, da stünd Kathrin uß Widen nebent jm bim roß, erschräck ab jr. Redte sy an, was sy so spatt da tätte. Rette, sy kåme vonn Ütznach unnd wár bim allten Hanns Müller zü Wurmsbach xin, hette sich verspått und gábe jme schlächten bscheid, dánn sy jme vast übell gefallen, ritte also von jr heim.

[8] Jacob Linsky ussem amtt Grüning hat greth, als Jüditt, die wirtin zum Sternen zü Rapperschwill, jnn groser krankheit glägen, hab er sy gfragtt, was das fur ein krankheit were. Seit die wirtin: «Die krankeit [!] han ich vom on mechtigen, nüdtsöllenden wib uß den Widen, die selbig hex hatzs than und sonst niemands.» Jäch er: «Å, ich globs nit, dz sys than, hab nie nüdtt böss von jr ghert, bin vill umb sy gwandertt, mir gar well bekannt.» Sprach witter: «Liebe, meinend jr, dz sys than?» Sprach Judith: «Ja, sy hatts than.» Uff dz iach er: «Å, nún schendt sy gott die onméchtig håx, hatt sy dz than?» etc. Nún mög er nit wüssenn, ob Kathrin Schuchterin das flúchenn ghérftt, sye woll jm huß zum Sternen xin, aber sy nit gsehen etc. Und als er deselben tags heim kommen, da sye jm ein kind erlémptt und torr uß habe große nott, kan jme niemands helffen <h> unnd mög vill essen, gang aber wenig zefür von jm. Meinent ettlich lutt, es habs von bössen lúten etc. Vermeint, wellj Kathrin bitten, dem kind wider zü helffen, wüsse nitt, wohárs kömen etc.

Witter so habe man jm amptt Grüning die jar gár vill kranks veich [!] ghan, dz heige Kathrin glich wider gsundtt gmacht und wider ghelffen.

Jtem Kathrin Schuchterin wuß alle dinge, was man thüe, sy habs offt gsbiert und sy wiß ouch, ob er jnn der statt sye etc.

[9] Jtem Othmars frow seit, wie sich vor 6 iärn gefügt, das ein júnge schwester uß Widen zü jr kon, seite: «Liebs Annlj, ich will dich warnen vor unser Kathrin, hatt dir trówt, well dir den beltzs truwlich wáschen.» Ja sy: «Worúmb?

Ich hab ir nit zleid than.» Jäch: «Nún [sagie ?] dich vor jr und hütt dich woll etc.» Demnach über lang sy die Kathrin uß Widen offt furgangen, aber nie nüdz xeitt unnd nach etlichen jaren, sy vast krank worden, aber der Kathrin des nit trüwt und noch nit vertruw etc.

[10] Jtem das meittlj zum Stêrnen gseit, domalen als Kathrinan uß Widen die Júdith zûm Stêrnen gsegnett jnn jr krannckheit, da sye Kathrin Schüchterin jnn einer khamern xin ein glaß oder spiegel vor jr ghan, nackett also umbhár gangen, sich darin besechenn unnd glachett unnd selgam bossen triben etc.

[11] Jtem Anna Winiger, die hebamm, hatt xeitt, das die Kâthrina uß Widenn hab ir lang zitt angehalten und ob glágenn, soltt jr umb eïn júngs kinds fûrlj helffen oder zû wágenn bringen. Hab sy jrs abgeschlagen, nit thün wellen, dann sy woll gwúst, dz sis nüt thün unnd heig sy gott truwlichen bhût unnd der sach müssig gangen.

Jtem sy habe och woll vernomen, dz Kathrina uß Widen den hebammen allenfallen umbhär vast anhalten, jren umb ein júng kinds fûrlj verhelffen, móge aber nit wüssen, ob jr glungen ße oder nit etc.

[12] Heini Súnnens, büchsers schlossers, sag, als vor jaren Kathrin Schüchterin nach jm geschikt, jnn die Widenn zû kommen, jme clagt, wie jr ancken und ander dïng verstolen, jr den keller und schloß machen oder versechen. Fragte sy, ob sy ettwarn jm zwifel hette. Jach sy: «Ja, jch weiß wol, werz thütt.» Zeigtte an, wers were. Den sy jme genembtt, hette er fur fromb und biderb. Da er sy aber fragtt, ob sy doch ein ding wústj. Ja sy: «Ja, jch weiß alle ding. Jch süd ein krútt jnn eim häffeljn, dz seitt mir darnach alle ding, was man thütt und von mir seitt, es sye gütz oder bóß.» Wie nún sy die wort redtt, gieng ein grusen dûrch jnn und sagt: «Kathrin, könnennt unnd wússennt jr, dz hútt vier[?] schlosser und niemer mer?» Jäch sy: «Ja, dz krüttlj fältt mir nitt». Witter seit er, das Kathrinan jnn Widen dozemall núdt an hett, dann ein hembd unnd den schapper drüber und gsache wie ein unhold oder hex und sy gfiell jme gár ubell etc.

^b-[13] Dennckennt, jtem deß geltz unnd brieffs halben nütt veriechenn unnd verhalten hatt, das man woll gwüsstt etc.

[14] Jtem wie sy gichtig gsin, den seckelmeister Rüsj erlempft han. Darnach deßen wider glougnnett.

[15] Jtem deß kinds gefûrlis an der marter glougnnett, gott soll sich von jr keren, es sie jr nie worden. Darnach gichtig xin etc. Mitt witteren anzeigen, wie sy úbell jnn der marter geschworen unnd weder gott noch sin mütter nit anrüffe.^b

Original: Staatsarchiv Schwyz, Akten I, 431, Nr. 9, Pap. 21 x 33 cm.

^{b-b} Beigelegter Zettel von gleicher Hand.

2. Urteil vom 25. Januar 1563

[1] Jtem Kathrina Schüchterin hattbekhent, das ein frow jm Humellwald, die selbig heige sy leren håxan unnd sy hab das Margrett, Heine Gerwers töchter, krannck gmachtt. Unnd aber nit gemeintt, dz die sach also uss schlan söllt unnd vermeintt allein xiiij tag, so wellj sy jren widergholffen han.

[2] Jtem aber bekentt, sy habe sich mitt eim dufell, der heyß Apaban, mit dem selben sy sich vereintt unnd die lütt ärlembtt. Der tufell sye jnn eins mans gstatlt zu ir kon unnd jnn brun farw cleitt.

[3] Jtem veriechen, sy habe Wollffenn Brunners efrow krannck gmachtt unnd erlembtt.

Jtem bekeñntt, sy heige Juditt Hagerin, die wirtin zum Sternen, och kranck gmachtt. Aber nit gmeintt, dz jre kranckheit also ußgeschlagen sin unnd gemeint, es sölltj nun ettwann xiiij tag gwårt han. Unnd jtem dem nach widerumb wellen helffen.

[4] Sodann xv geschworn kuntschafftenr jnn geschrifft, sind nitt verlesenn, allein min herren beid rått die ghért. Darnach sy uff sollich bekanntnus und kuntschafft mitt rechtt verurtheiltt und sy ertrånncken lan.

Actum Pauls bekerungs tag anno 1563. Stattschriber Öchßlx §[cripsit]

Original: StadtARap, A XXXIIa 1b 14, Pap. 21,5 x 32 cm, einige kleinere Wasserflecken, Dorsualnotiz (16. Jh.): Håxenn urt[eil]. Vgl. dazu auch StadtARap, Bd. A 21, S. 51.